


NIEMEYER KRIMI

Micha Krämer

Ostfriesland-Krimi

MORDES  
KNALL

The background of the cover is a dark, stormy sea with white-capped waves. A silver fork with a light-colored handle is positioned vertically, holding a large, roasted fish. The fish is splashing water, creating a spray of white droplets that catches the light. The title 'MORDES KNALL' is overlaid on the scene, with 'MORDES' in large white letters and 'KNALL' in smaller black letters below it. The author's name 'Micha Krämer' is at the top, and the publisher's name 'NIEMEYER KRIMI' is in a dark bar on the left. The text 'Ostfriesland-Krimi' is written vertically on the left side of the title.

CW Niemeyer 

Der Roman spielt hauptsächlich in bekannten Regionen, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.



Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß dieses Druckproduktes wurde mit ClimateCalc berechnet und kompensiert:

www.climatecalc.eu  
Cert. no. CC-000094/DK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <https://www.dnb.de>

© 2024 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln  
[www.niemeyer-buch.de](http://www.niemeyer-buch.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung: C. Riethmüller  
Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com  
Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg  
Printed in Denmark  
ISBN 978-3-8271-9323-0

Micha Krämer

# Mordsknall

CW Niemeyer *N*



## PROLOG

*Imbiss „Zum kölschen Himmel II“/Insel Langeoog  
Donnerstag, 16.05.2024, 1:28 Uhr*

Puh, wie das hier roch. Der Gestank nach frischer Farbe lag penetrant in der Luft und raubte ihm fast den Atem. Nun gut, viel Zeit zum Trocknen war dem Lack nicht geblieben. Von der Idee, diesen Imbiss zu eröffnen, bis zur morgigen Eröffnung waren vermutlich keine acht Wochen vergangen.

Spätestens in einer Woche roch die ganze Bude dann nach einer Mischung aus ranzigem Pommesfett, Bratendunst und Bier. Doch so weit würde es erst gar nicht mehr kommen. Dafür würden er und ein halbes Kilo Plastiksprengstoff schon sorgen.

Den Gestank von Imbissbuden, den konnte er noch viel weniger ab als den von frischer Farbe. Allein schon der Gedanke an fette Pommes und Bratwurst, der widerte ihn an. Wobei dies nicht der Grund war, dem Laden ein für alle Mal den Garaus zu machen. Nein, seine Beweggründe waren gänzlich andere und ziemlich schnell auf den Punkt gebracht: Sein Auftraggeber bestand darauf, dem Inhaber eine Lektion zu erteilen. Dieser Rudi musste lernen, was es hieß, zu seinem Han-

deln und dem was man tat, zu stehen. Und wenn er dafür die halbe Insel in die Luft jagen musste, dann war dies eben so.

Persönlich hatte er nichts gegen den Rudi. Nein. Eigentlich war der ihm sogar recht sympathisch. Ein lustiger, netter Zeitgenosse. Doch ein Auftrag war nun mal ein Auftrag und er hatte in der Branche einen Ruf zu verlieren. Wenn man in seinem Gewerbe Erfolg haben wollte, brauchte man dazu Disziplin und einen tadellosen Leumund. Und diesen bekam man nicht, wenn man kniff, wenn es mal ernst wurde.

Mit der Taschenlampe in der Hand schritt er durch den Gasträum bis hinter die Theke und huschte dann in die Küche. Er widerstand der Versuchung, das Licht anzuschalten, obwohl der Raum keine Fenster besaß. Die Gefahr, von draußen gesehen zu werden, war minimal. Noch dazu um diese Uhrzeit. Doch sie bestand! Und sicher war sicher.

Morgen, das war ebenfalls sicher, würde das kleine Eiland durch einen Wumms geweckt werden, der sich gewaschen hatte.

In aller Seelenruhe montierte er den mitgebrachten Sprengsatz direkt unter der Fritteuse und stellte ihn scharf. Wenn das Ding losging, würde er bereits wieder auf dem Weg zum Festland sein.

Zufrieden betrachtete er noch einmal seine Arbeit.

Ja, er liebte diesen Job!

## KAPITEL 1

*Insel Langeoog/Strand*

*Donnerstag, 16.05.2024, 6:28 Uhr*

„Lumpi mein Freund, wat is dat Leben doch schön“, sinnierte Martin von Schlechtinger und blinzelte in die noch tief stehende Morgensonne. Der Himmel über Langeoog war blau und nur vereinzelt zogen kleinen Schäfchenwolken hastig vom Meer herkommend über das kleine Eiland.

Ein perfekter Tag. In jeder Hinsicht. Martin war wahrlich zufrieden mit sich und der Welt.

„Einfach herrlich“, seufzte er noch einmal und kraulte Lumpi dabei sachte hinter den pechschwarzen Ohren.

Die treue Border Collie Hündin, die neben ihm im weißen feinen Sand lag, legte den Kopf schief und sah Martin freudig hechelnd an. Ja, er und seine Lumpi verstanden sich. Gemeinsam gingen sie durch dick und dünn. Da wo Martin war, da war auch Lumpi.

Die leichte Brise, die vom Meer her wehte, war noch kalt. Ebenso das Wasser der Nordsee, in dem er heute Morgen zum ersten Mal nach der langen Winterpause wieder gebadet hatte. Gut, es war gerade einmal Mai. Da durfte man selbst am schönsten Strand der Nordseeküste

noch keine Temperaturen wie in der Karibik erwarten. Das war so und auch damit konnte er sehr gut leben.

Der Strand war hier draußen, in Höhe der Melkhörndüne, wie immer um diese Uhrzeit noch menschenleer. Keine Seele weit und breit. Die meisten Urlauber lagen um diese Uhrzeit zum Glück noch in den Federn und die Einheimischen, die bereits wach waren, gingen ihrer Arbeit nach. Martin nicht. Seine Schicht in der Ferienhausvermietung Hansen begann erst um acht Uhr. Es waren also noch gut und gerne anderthalb Stunden Zeit. Zeit, um nach Hause zu radeln, und in aller Ruhe mit seiner Liebsten zu frühstücken. Ein allmorgendliches Ritual.

Martin war schon immer ein Frühaufsteher gewesen. Wobei es in seinem ersten Leben als selbstständiger Sanitärfachmann morgens wesentlich hektischer zugegangen war. Dagegen war das Arbeiten hier auf der Insel die pure Entspannung.

Klar, auch ihm fiel es gelegentlich schon einmal schwer mit dem Aufstehen. Besonders in den letzten Wochen, in denen er fast jeden Tag bis teilweise spät-abends malocht hatte.

Schuld an der vielen Arbeit, wenn man denn überhaupt von Schuld sprechen wollte, war nicht seine Chefin Annemarie Hansen, sondern sein alter Kumpel Rudi Rattinger.

Der Rudi war vor einigen Wochen ganz unverhofft auf der Insel aufgetaucht und hatte Martin voller Euphorie mitgeteilt, dass er plane, auf der Insel einen Imbissbetrieb zu eröffnen. Nicht irgendeinen. Nein, das Ganze



sollte mehr eine bessere Kopie von Rudis Pommesbude in Köln Kalk werden. Eine mit echten rheinischen Spezialitäten und Rudis original Kalker Currywurst.

Damit hatte der alte Freund bei Martin natürlich offene Türen eingerannt. Denn wenn er eines auf der Insel wirklich vermisste, dann waren das seine Leibspeisen Himmel und Ääd und eben die legendäre Currywurst nach Rudis Geheimrezept. Wobei man da gestehen musste, dass das Rezept nicht von Rudi selbst stammte, sondern noch auf seinen Vater Peter, den Fritten-Pitter, zurückging. Der war noch einen Metzgermeister der alten Garde gewesen.

Das Rezept für seine legendäre Currybratwurst, das hatte er, wie es sich gehörte, nur an seinen Sohn weitergegeben.

Als Martin noch in Köln lebte, war DER KÖLSCHE HIMMEL, wie die Bude von Rudi geheißen hatte, für Martin wie ein zweites Zuhause gewesen. Und auch als ihn seine Frau verließ und sein Sanitärbetrieb den Bach hinunterging, hatte der Rudi immer noch ein Schälchen Pommes und Wurst für den mittellosen Martin übergeben. So war das eben unter Freunden. Die hielten zusammen und halfen sich. In guten wie in schlechten Zeiten.

„Rudi, wenn ich dir irgendwie helfen kann, dann musst du dat einfach sagen tun“, hatte Martin dem alten Freund mitgeteilt, als der vor einigen Wochen auf der Insel aufgetaucht war. Und ja, er hatte es auch genau so gemeint.

So war es dann gekommen, dass sie beide, nachdem Martin die passenden Räumlichkeiten gefunden hatte,

sechs Wochen lang jede freie Minute malochten, um die Bude fertig zu bekommen. Wobei der Begriff „Bude“ eigentlich nicht wirklich passte. Nein, mit einer Pomesbude hatte das geräumige hübsche Lokal, welches sie beide auf die Beine gestellt hatten, nichts mehr zu tun. Das war ein richtiger Nobelimbiss geworden.

Heute würden ihre Mühen endlich belohnt werden. Um Punkt zehn Uhr am Vormittag öffnete Rudi die Pforten des „Der Kölsche Himmel II“.

„Lumpi, ich denke, mir zwei müssen mal langsam los. Dat Frau Annemarie wartet bestimmt schon mit dem Frühstück auf uns“, beschied er dem Hund, klopfte seine Meerschaumpfeife aus, erhob sich von seinem Handtuch und begann damit, sich anzukleiden. Dabei achtete er wie immer sorgfältig darauf, dass da bloß kein Sand an Stellen kleben blieb, an denen man sich später etwas wund scheuern konnte.

Als Martin wenig später das alte Fahrrad vor dem Haus seiner Chefin und Gattin in Personalunion abstellte, roch es dort bereits verführerisch nach frischen Brötchen und Kaffee.

Er folgte Lumpi um das Haus herum direkt in den Garten, wo Annemarie bereits im weit geöffneten Wintergarten am gedeckten Frühstückstisch auf ihn wartete.

Seit Martin im letzten Winter auf der einstigen Terrasse eine Überdachung mit großen gläsernen Schiebetüren errichtet hatte, nahmen sie beide fast alle ihre

Mahlzeiten nicht mehr in der Küche, sondern draußen in ihrem neuen Aquarium ein, wie er selbst den Wintergarten gelegentlich zu nennen pflegte.

„Da seid ihr beiden ja“, freute sich seine bessere Hälfte und legte ihr Mobiltelefon beiseite, auf dem sie bis gerade gelesen hatte.

„Jepp. Da sind mir wieder. Frisch gebadet aus der Nordsee“, bestätigte er, beugte sich zu ihr hinunter und gab ihr einen Kuss.

„Martin, du warst doch wohl nicht wirklich bei diesen Temperaturen im Wasser?“, schimpfte sie sogleich.

„Sicher dat. Wat uns nit umbringt, macht uns nur härter“, bestätigte er und nahm ihr gegenüber Platz.

Annemarie schüttelte sich.

„Nein, allein bei dem Gedanken an das kalte Wasser, friert es mich schon. Du machst das so lange, bis dich noch einmal der Schlag trifft, mein Lieber. Das nächste Mal hast du vielleicht nicht so viel Glück“, erinnerte sie ihn wie so oft an die Geschichte von vor einigen Jahren. Damals hatte es Martin ganz schön umgehauen. Da hätte es nicht viel gefehlt und er wäre futsch gewesen. Doch wie so viele Dinge hatte auch sein Infarkt etwas Gutes gehabt. Ohne die OP an seinem Herzen hätte er nämlich den Herrn Doktor Jan Martin Bechersheim nicht kennengelernt. Der war heute nicht nur sein Hausarzt hier auf der Insel, sondern gehörte als Martins Schwiegersohn mittlerweile zur Familie.

„Anne-Schatz, du weißt doch. Unkraut vergeht nit. Einen Martin von Schlechtinger, den haut so schnell

nix um“, erwiderte er und griff sich eines der noch warmen Brötchen.

Heute würde er nur eins davon essen. Weil spätestens um kurz nach zehn gab es ja die lang ersehnte und redlich verdiente Currywurst bei Rudi. Der hatte bereits gestern den ganzen Tag in der Küche gestanden und die Würste hergestellt. Bei Rudi wurde alles noch selbst von Hand gemacht. Der hatte ja auch, genau wie sein Vater und auch der Großvater, eine Lehre als Metzger gemacht. Okay, die Metzgerei der Rattingers hatte schon geschlossen, da war Martin noch ein kleiner Junge gewesen. Die Pommesbude, die Vater Peter Rattinger an gleicher Stelle eröffnete, war wesentlich lukrativer gewesen. Nur die Wurst, die hatte der Alte Rattinger immer noch selbst hergestellt.

„Denkst du bitte daran, heute Vormittag nach der Toilettenspülung im Süderdünenring zu sehen?“, fragte Annemarie und unterbrach damit seinen Gedankenfluss.

„Jawohl, mein Schatz.“

„Wenn du vor Ort bist, dann schau auch bitte mal nach den Glühbirnen in der Küche von Wohnung zwei. Angeblich ist da eine defekt“, hielt sie keine Ruhe.

Martin sah auf seine Armbanduhr. Es war nun kurz vor halb acht.

„Frau Hansen, der Herr von Schlechtinger hat erst in einer halben Stunde Dienstbeginn. Mir haben schließlich geregelte Arbeitszeiten. Ab acht Uhr morgens repariere ich alle Klospülungen und Lampen, die Sie wollen.

Aber bis dahin ist hier noch privat“, musste er ihr jetzt einfach mal sagen.

Ja, sie war seine Chefin und gleichzeitig auch seine Ehefrau. Ein Umstand, den es aber strikt zu trennen galt. Von acht bis achtzehn Uhr hatte sie das Kommando und er zu spüren. Danach bis zum nächsten Morgen war frei.

Annemarie lachte gekünstelt auf.

„Dass ich nicht lache, mein Lieber. Soll ich dir mal all die Stunden vorrechnen, die du in den letzten Wochen während deiner regulären Arbeitszeit bei diesem Halodri Rudi verbracht hast? Wenn ich die Zeiten zusammenzähle, die du, während ich dich bezahlt habe, für diesen Kerl geschuftet hast... dann gehört mir locker ein Viertel des Lokals“, schoss sie zurück und hatte damit natürlich auch ein bisschen recht.

Er war zwischendurch tatsächlich auch mal auf der Baustelle bei Rudi gewesen. Was aber auch kein Problem darstellte, da es derzeit noch sehr ruhig war. Während der Hauptsaison würde er für solche Dinge natürlich keine Zeit haben.

Martin erwiderte nichts, sondern blickte stattdessen durch die große Panoramasscheibe zu den Sanddornsträuchern, in denen gleich mehrere Vögel ihre Nester gebaut hatten. Da war ja heute am Morgen schon ein Gezwitscher und Gezeter.

„Hallo, Erde an Martin. Wir waren...“, wollte Annemarie noch einmal nachlegen, als ein dumpfer Knall sie mitten im Satz unterbrach.

Martin zuckte erschrocken zusammen.

„Wat war dat denn für ein Bums?“, fragte er verdattert.

„Vielleicht ein Flugzeug, das die Schallmauer durchbrochen hat“, überlegte sie, erhob sich, trat die wenigen Schritte bis ins Freie und sah zum Himmel. Lumpi folgte ihr und bellte ganz aufgereggt. Die Hündin mochte solchen Krach nicht.

„Nä ... Anne-Schatz. Dat war kein Flugzeug... also zumindest keins, wat die Schallmauer durchbrochen hat. Dat war höchstens eins, wat auf der Erd aufgeschlagen und explodiert ist“, vermutete er mal.

„Guck mal, Martin. Da steigt Rauch auf“, ereiferte sie sich mit einem Mal und deutete in Richtung Ortsmitte.

Martin erhob sich nun ebenfalls und folgte ihr auf den Rasen hinter dem Wintergarten.

Tatsächlich stieg hinter dem Dach des Nachbarhauses Rauch in den wolkenlosen Himmel. Und nicht nur ein bisschen.

„Das muss mitten im Dorf sein ... ziemlich genau da, wo sich unsere Ferienhausvermietung befindet. Es wird doch wohl nichts ... Ich muss das jetzt wissen“, sagte Annemarie, machte auf dem Absatz kehrt und rannte ins Haus.

Martin überlegte noch einen Moment. Könnte das tatsächlich ihr Büro sein, was da brannte? Schwer zu sagen. Seiner Meinung nach lag das von hier aus gesehen etwas weiter rechts. Doch natürlich konnte er sich da auch irren.

„Ja, Lumpi, vielleicht is dat besser mir gehen auch mal gucken wat da passiert ist. Nit dat uns doch noch ein Flugzeug auf dat Büdchen gestürzt ist“, fand er, zog

die gläserne Schiebetüre der Einfachheit halber von außen zu und eilte um das Haus herum zur Straße zu seinem Fahrrad. Dort traf er auch wieder auf Annemarie, die nun eine Jacke und Schuhe trug und sich ebenfalls gerade auf ihren Drahtesel schwang.



Der Knall war nicht zu überhören gewesen. Inselpolizistin Lotta Dönges, die sich gerade auf dem morgendlichen Weg zur Polizeiwache befand, hatte sich so dermaßen erschrocken, dass sie mit ihrem Fahrrad einen solch großen Schlenker machte, dass sie beinahe gegen einen Baum geprallt wäre.

Dass da etwas Schlimmes passiert sein musste, war ihr sofort klar gewesen, weshalb sie gleich noch fester in die Pedale trat. Der Mordsknall war irgendwo aus Richtung des Ortszentrums gekommen. Dorthin war sie ja eh unterwegs gewesen. Die Wache, ihr Arbeitsplatz seit nunmehr fast neun Jahren, lag nämlich in unmittelbarer Nähe zum Wasserturm.

Nur Sekunden nach der Explosion – Lotta war sich sicher, dass es sich um eine solche handelte – entdeckte sie den Rauch, der vor ihr zwischen den Dächern der Häuser aufstieg und ihr den Weg zeigte.

Sie spürte, wie sich ihr Puls beschleunigte, was vermutlich nicht nur an der Anstrengung lag. Nein, Lotta

war fit wie ein Turnschuh, wie man so schön sagte. Der Unterschied zum Beamtenleben auf dem Festland war nämlich, dass es auf Langeoog keine Polizeiautos gab. Hier wurde jeder Weg mit dem Rad oder zu Fuß zurückgelegt. Außerdem hatte sie auch noch einen Haushalt mit zwei kleinen Kindern, einem Mann und einem Hund zu schmeißen. Dies alles hielt sie wahrlich auf Trab und somit fit.

Der Wind, der auf der Insel gefühlt immer von vorne kam, trieb den Geruch von Verbranntem mit sich. Als sie wenige Hundert Meter vor dem Inselbahnhof von der Hauptstraße in eine der kleineren Gassen abbog, entdeckte sie den Ursprung des beißenden Gestanks. Das neue Restaurant von Martins Freund Rudi stand lichterloh in Flammen. Die Straße davor war mit Glasplittern und anderem Unrat übersät. Dichter Qualm quoll aus allen Fensteröffnungen und aus dem Dach, welches nun ein riesiges Loch zierte.

Lotta trat auf die Bremse, sprang vom Rad, lehnte es an einen niedrigen Zaun und sprintete los.

Hoffentlich war da niemand mehr in dem Gebäude, hämmerte es in ihrem Kopf, während sie im Laufen ihr Handy zückte und die 112 wählte.

Vor dem brennenden Restaurant hatten sich bereits einige Schaulustige eingefunden. Ole Henrichsen, ein pensionierter Mitarbeiter der Langeooger Schifffahrt, näherte sich mit einem Tuch vor dem Mund der nicht mehr vorhandenen Eingangstüre des Lokals. Die hatte es nämlich im wahrsten Sinne des Wortes aus den Angeln gehoben.



Der Herr in der Zentrale der Feuerwehr beschied Lotta derweil, dass der Löschzug Langeoog bereits informiert und auf dem Weg sei.

„Ole, nicht. Das ist viel zu gefährlich“, rief sie, nachdem sie aufgelegt hatte, und rannte dem alten Seemann hinterher.

Der hatte die Sinnlosigkeit seiner Tat allerdings selbst schon bemerkt und wich vor dem dichten Rauch, der aus dem Haus quoll, nun wieder zurück auf die Straße. Ohne Atemschutz würde es nicht möglich sein, in das Gebäude vorzudringen.

Hinter sich vernahm Lotta das Quietschen von Fahrradbremsten. Sie fuhr herum und entdeckte Martin von Schlechtinger und Annemarie Hansen. Scheppernd krachte Martins Fahrrad auf die Straße.

„Dat gibt dat doch nit“, stammelte der Kölner im Nordseeasyl fassungslos und Lotta hatte das Gefühl, dass er wankte, als sei er schon am frühen Morgen sturzbetrunken. Auch Annemarie schien es zu merken und war augenblicklich bei ihm. Halten konnte aber auch sie den schweren Mann mit der Latzhose nicht. Martins Beine knickten weg und bevor sie es sich versah, schlug der Kölner der Länge nach vor ihr auf den Boden. Geistesgegenwärtig wählte sie ein weiteres Mal die Notrufnummer.



Als Martin aufwachte, war es um ihn herum vollkommen ruhig. Lediglich das Ticken einer Uhr war zu hören.

„Hallo?“, fragte er, schlug die Augen auf und blickte sich um.

Er wusste sofort, wo er sich befand. Hatte er die Wände des Behandlungsraumes der Arztpraxis doch eigenhändig zusammen mit seiner Tochter Gina Marie geweißelt.

„Hallo?“, sagte er noch einmal etwas lauter, da ihn wohl beim ersten Mal niemand gehört hatte.

„Hallo Martin. Wie fühlst du dich denn?“, vernahm er die Stimme seines Schwiegersohnes Doktor Jan Martin Bechersheim.

„Dat war schon mal besser. Aber wat is denn überhaupt mit mir passiert. Hab ich geschlafen?“, erkundigte er sich und blickte auf den Infusionsbeutel, der hoch oben an einem Gestell neben der Liege befestigt war. Ja, so langsam kam die Erinnerung wieder. Das vollkommen zerstörte Restaurant, bei dessen Anblick es ihn schier umgehauen hatte. Einfach so.

„Dich hat es ordentlich aus den Latschen gekippt, mein lieber Schwiegerpapa“, erklärte der junge Arzt und lächelte. Doch wie konnte der in diesem Moment lächeln?

Wenn Martins Kopf noch richtig funktionierte, wovon er einmal ausging, und wenn er sich das, was da passiert war, nicht eingebildet hatte, dann bestand hier und jetzt gerade kein Grund um doof zu grinsen.

„Wat is denn mit dem Rudi? Warum hat dat denn bei dem im Imbiss gebrannt?“, hakte er deshalb erst einmal nach.

Das mit ihm selbst war vermutlich nicht so schlimm. Ansonsten läge er nämlich nicht hier auf der Liege in Jans Praxis, sondern wäre bereits mit dem Heli ins Krankenhaus gebracht worden. Oder er läge auf dem Friedhof. Wobei da ja nur eher selten noch mal einer wach wurde. Er war, so wie es den Anschein hatte, dem Teufel also noch ein weiteres Mal von der Schippe gesprungen.

„Was mit dem Rudi ist, kann ich nicht sagen. Aber wir sollten doch erst einmal schauen, was mit dir los ist“, erwiderte sein Schwiegerdokter.

„Mir geht dat wieder blendend. Und ich müsste dann jetzt auch mal wieder los“, antwortete er, versuchte sich zu erheben und bemerkte in diesem Moment, wie es ihm wieder schwindelig wurde.

„Nein, nein, du bleibst mal noch ein bisschen liegen, bis sich dein Kreislauf wieder stabilisiert hat. So eine plötzliche Ohnmacht die sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen“, meinte der junge Arzt und begann dann damit, Martins Blutdruck zu messen. Dass er ein solches Messgerät am Arm trug, hatte Martin bislang überhaupt nicht mitbekommen.

„Aua, dat drückt aber“, beschwerte er sich sogleich.

„Papa, jetzt stell dich nicht so an und hör auf das, was Jan dir sagt“, antwortete allerdings nun nicht sein Schwiegerdokter, sondern eindeutig die Stimme seiner

Tochter Gina Marie, die wie im Kasperletheater hinter der Schulter ihres Mannes auftauchte.

„Mariechen, mir fehlt doch nix. Ich hatte mich nur erschrocken“, wehrte er mit seiner Linken ab, an der immer noch der Schlauch mit der Infusion hing.

„Ist es wieder sein Herz?“, ging das Mädchen allerdings gar nicht auf ihn ein, sondern sprach stattdessen mit Jan Martin über ihn.

Martin kam sich wahrlich vor wie bei einem Tierarzt. Da unterhielt sich der Doktor auch eher selten mit dem Patienten, sondern zumeist mit dessen Herrchen und Frauchen.

Apropos Tierarzt! Hektisch begann er sich umzusehen. Er entdeckte Lumpi direkt neben seiner Liege. Der brave Vierbeiner machte Platz und beobachtete ihn aufmerksam.

Seine Gedanken schweiften allerdings augenblicklich wieder zu Rudi und dessen Restaurant. Hoffentlich war dem alten Freund nichts Schlimmes passiert. Der hatte heute Morgen bereits früh anfangen wollen alles für die große Eröffnung vorzubereiten. Es musste ja schließlich alles frisch auf den Tisch.

Das mit der Currywurst zum zweiten Frühstück würde Martin sich abschminken können. Das war ihm schon sonnenklar. So wie der „Kölsche Himmel II“ vorhin ausgesehen hatte, war die Arbeit der letzten Wochen für die Katz gewesen. Alles futsch! Vermutlich auch die frische Wurst, die Rudi erst gestern durch den Wolf gedreht hatte. Wobei die ja im Kühlhaus gelegen

hatte. Da bestand zumindest die Hoffnung, dass sie heile geblieben war.

„Nein, sein Herz schlägt so wie es soll. Das EKG war unauffällig. Ich denke mal, es ist wirklich nur eine Kreislaufschwäche gewesen. Vielleicht wegen des Schocks. Er ist ja nun auch nicht mehr der Jüngste“, hörte Martin seinen Schwiegersohn sagen.

„Wer ist hier nit mehr der Jüngste? Ich glaub, ihr habt einen an der Klatsch. Ich bin im besten Alter. Außerdem kann ich hören tun wat ihr sagt“, beschwerte er sich und begann erneut damit, sich aufzurichten. Diesmal klappte es. Zwar war ihm immer noch ein wenig duselig, aber das würde schon werden. Martin brauchte Antworten und die würde er weder von seinem Schwiegersohn noch von seiner Tochter erhalten.



„Eieieieiei, das ist ja eine schöne Bescherung“, stellte Inselfolizist Onno Feddersen fest, als er nach Beendigung der Löscharbeiten durch den Eingang in das völlig zerstörte Haus blickte.

Von dem feinen Restaurant, welches er erst am gestrigen Abend mit seinem Freund Martin besichtigt hatte, war so gut wie nichts übrig geblieben. Da, wo gestern noch neue Stühle und Tische gestanden hatten, waren lediglich noch verkohlte Reste selbiger zu sehen.

„Irgendwie bringt der Laden seinen Besitzern kein Glück“, fand die Kollegin Lotta Dönges neben ihm.

„Wie meinst du das?“, verstand er nicht.

„Na, wer hier schon alles drin war und Pleite gegangen ist. Kannst du dich noch an diesen japanischen Koch mit seiner Frau erinnern. Das war damals mein erster Fall auf der Insel“, half sie ihm auf die Sprünge.

„Stimmt! Hier war ja damals dieser Japaner drinnen. Der mit den Kugelfischen“, fiel es auch Onno nun wieder ein.

„Genau, danach ein Chinese, ein Italiener und zuletzt ein Grieche“, zählte sie auf.

„Ja, der Grieche hatte ein wunderbares Gyros. Sau-lecker. Schade, dass der arme Kerl verstorben ist. Apropos verstorben, meinst du wir müssen in diesem Fall die Kripo verständigen?“, fragte er an Lotta gewandt.

„Natürlich müssen wir die verständigen. Es könnte ja immerhin ein Verbrechen vorliegen. Die Bude fliegt ja nicht von alleine in die Luft“, ereiferte sich seine Kollegin.

Aus den Trümmern kamen ihnen nun zwei Männer der Feuerwehr mit schwerem Atemschutz entgegen.

„Und. Könnt ihr schon sagen, was die Ursache für den Brand und die Explosion war?“, erkundigte sich Onno bei den Kerls.

„Nein. Das kann vermutlich nur ein Experte feststellen. Aber wir haben den Besitzer gefunden“, antwortete der Größere der beiden und klang mit seiner Maske vor dem Gesicht ein wenig wie dieser Lord Vader aus Krieg der Sterne.

„Und was sagte er? Wie konnte das passieren?“, hakte er nach, merkte aber bereits bevor er den Satz vollendet hatte, dass seine Frage vermutlich ziemlich dumm gewesen war. Wenn die Burschen mit den Masken ihn im Lokal gefunden hatten...

„Der sagt gar nix mehr... Weil der nun mal ziemlich tot ist“, beschied ihn der Kleinere und riss sich die Maske vom Gesicht. Erst jetzt erkannte Onno, dass es sich bei dem Mann um Fredy Wilhelmsen handelte. Aber wie hätte er den Besitzer einer der Fahrradvermietung auch unter dem Atemschutzgerät erkennen sollen.

„Ohhh... das ist jetzt aber nicht gut“, fiel Onno darauf nur ein.

„Nee, das is sogar ziemlich Kacke, wenn du mich fragen tust“, fand auch Fredy.